

Wer heute an morgen denkt, sichert die Zukunft

Die Sachsen-Anhalter werden immer älter. Gleichzeitig kommen weniger Kinder zur Welt, noch immer wandern Erwerbstätige ab. Prognosen zufolge ist unser Land bis 2025 um rund eine halbe Million Menschen geschrumpft. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung wird dann über 50 Jahre alt sein.

Muss sich die ältere Generation künftig um sich selber kümmern?

Peter Rudolph: Ein Blick auf die Fakten könnte den Gedanken nahelegen. Zum Glück haben wir Menschen eine soziale Verantwortung. Wollen wir der auch in Zukunft gerecht werden, müssen jetzt die Weichen gestellt werden – finanziell genauso wie organisatorisch.

Mehr Geld in Zeiten knapper Kassen?

Peter Rudolph: Die gesetzlichen Krankenkassen werden im Jahr 2030 etwa 15 Prozent weniger Beitragszahler haben als heute. Dafür aber erhöhen sich die Kosten innerhalb des Gesundheitswesens dramatisch – in Krankenhäusern um knapp 24 Prozent, in Pflegeheimen um etwa 57 Prozent. Die Gründe dafür liegen sowohl in der demografischen Entwicklung und der Tatsache, dass ältere Menschen schneller und häufiger krank werden, als auch im unaufhaltsamen medizinisch-technischen Fortschritt, den wir natürlich alle wollen. In der Folge geht die Schere zwischen sinkenden Einnahmen und steigenden Kosten immer weiter auseinander. Davor können wir natürlich die Augen nicht verschließen und warten, bis gar nichts mehr geht. Deshalb müssen wir jetzt damit anfangen, Bewegung ins System



Zur Person

Der 49-jährige Magdeburger Wirtschaftswissenschaftler, Dr. Peter Rudolph, Vorstand der EUMEDIAS Heilberufe AG und seit 2007 Vertretungsprofessor für Sozial- und Gesundheitsmanagement an der Hochschule Magdeburg-Stendal ist seit über 20 Jahren im Gesundheitswesen tätig. Der Experte für Personal- und Organisationsentwicklung in Einrichtungen des Gesundheitswesens will dazu beitragen, neue zukunftsfähige Strategien für den Gesundheitssektor zu entwickeln. Im Bereich der beruflichen Bildung schaffte er als Initiator des weiterbildenden Studienprogramms Praxismanagement die Grundlage für ein neues und innovatives Berufsbild.

zu bringen und durch neue Ideen unser Gesundheitswesen zukunftsfähig gestalten.

Haben Sie eine neue, richtige Reform des Gesundheitswesens im Blick?

Peter Rudolph: Unser Gesundheitssystem ist nach wie vor eines der besten weltweit. Auf diese Erungenschaft sollten wir auch einmal stolz sein. Trotzdem muss das Gesundheitswesen schneller als bisher auf die demografischen Veränderungen und die gesellschaftlichen Trends der Zukunft reagieren. Die Urbanisierung, also die Ausbreitung städtischer Lebensformen, bewirkt seit vielen Jahren einen Anstieg bzw. eine Verdichtung der Bevölkerung in den Städten. Hingegen sinkt die Einwohnerzahl in den ländlichen Regionen, die zudem einen höheren Altersdurchschnitt aufweisen. Das wirkt sich natürlich auf den Zugang von Gesundheitsleistungen aus. Ich will damit deutlich machen, dass unsere Probleme vielschichtig sind und nur sektorübergreifend gelöst werden können.

Wir an der Hochschule Magdeburg-Stendal haben beispielsweise Weiterbildungsangebote entwickelt, die insbesondere die Führungskräfte im Gesundheitswesen auf die neuen Aufgaben vorbereiten sollen. Dabei entstehen neue Berufsbilder wie z. B. die Praxismanagerin, die durch ihre Tätigkeit dem Arzt mehr Freiräume für die medizinische Behandlung schafft.

Neue Berufe und Qualifizierungen sind aber doch nur eine Seite der Medaille, oder?

Peter Rudolph: Sicher, aber auch sie führen mittelfristig zu neuen Überlegungen, neuen Strukturen.

Darüber hinaus wird gerade in Sachsen-Anhalt sehr viel getan, um auch künftig eine flächendeckende medizinische Versorgung anbieten zu können. Der drohende und teilweise bereits schon existente Ärztemangel wirkte hier quasi wie ein Zündschlüssel für neue Ideen. Einzelne Arztpraxen haben sich vernetzt, die Kassenärztliche Vereinigung stellt heute Ärzte an, um die Versorgung auch in ländlichen Regionen sicherzustellen. Ein Modell, das übrigens weiter in die Fläche gebracht werden und Praxen miteinander verbinden soll. Längst gibt es Bemühungen, Grenzen zwischen stationärer und ambulanter Versorgung und folgender Stationen wie Reha oder Pflege aufzuheben.

In Sachsen-Anhalt ist die Pflegeberatung seit einiger Zeit vernetzt.

Sie haben das Modellprojekt evaluiert. Was hat es gebracht?

Peter Rudolph: Vorweg: Sachsen-Anhalt geht mit dem nun flächendeckenden Projekt neue Wege in der Pflege. Bereits Anfang vergangenen Jahres war der Startschuss für das bundesweit einmalige Modellprojekt gefallen. Gemeinsam mit Studierenden des Masterstudiengangs „Gesundheitsfördernde Organisationsentwicklung“ an der

Hochschule Magdeburg-Stendal und Mitarbeitern der EUMEDIAS Heilberufe AG haben wir das Modellprojekt „Vernetzte Pflegeberatung“ im Hinblick auf Wirksamkeit, Effizienz und Zufriedenheit untersucht. Die Ergebnisse sind durchweg positiv. Betroffene, aber auch deren Angehörige fühlten sich umfassend beraten. Fast 90 Prozent der Befragten gaben an, dass bereits im ersten Gespräch alle Fragen geklärt werden konnten. Somit konnte ein zusätzlicher Bedarf für weitere – noch neu zu schaffende Pflegestützpunkte – ausgeschlossen werden.

Was ist das Besondere an diesem Projekt?

Peter Rudolph: Alle gesetzlichen Krankenkassen und darüber hinaus die Kommunen haben sich zusammengeschlossen, um Ratsuchende unabhängig, neutral informieren und beraten zu können. So kann sich beispielsweise ein AOK-Versicherter genauso gut bei einer Pflegeberatungsstelle der TK oder der Barmer Ersatzkasse Hilfe suchen. Umgekehrt gilt das natürlich auch. Im Interesse der Menschen wurden also Kompetenzen gebündelt. In der Folge entstand ein dichtes Netz an Beratungsstellen in ganz Sachsen-An-

halt. Dabei wurde zugleich berücksichtigt, dass Wege vom Wohnort zur Beratungsstelle auch in Flächenregionen wie der Altmark (hier werden im Jahr 2025 je Quadratkilometer unter 40 Einwohner leben) nicht allzu weit sind.

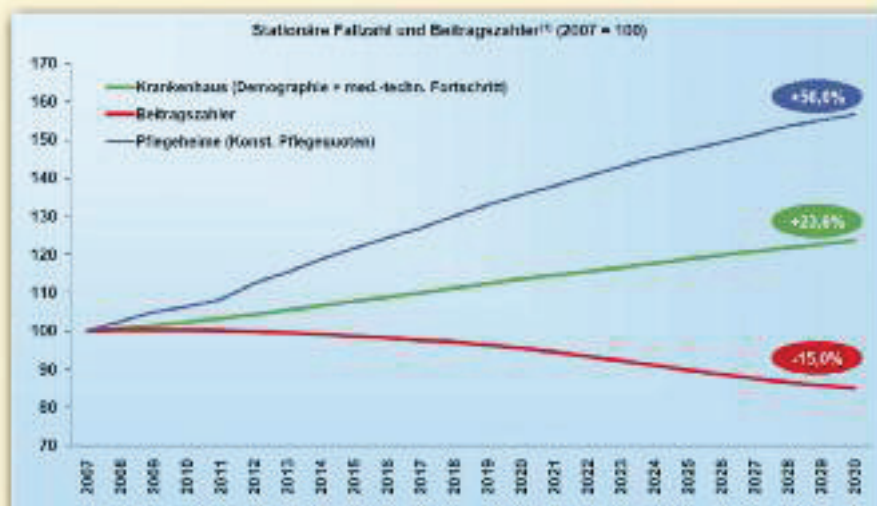
Die Beratung allein aber dürfte Pflegebedürftigen nicht helfen ...

Peter Rudolph: Die Beratung impliziert Hilfe. Da es beispielsweise im Interesse der Betroffenen, aber auch der Gesellschaft ist, jedem Menschen das Leben in den eigenen vier Wänden auch mit Behinderungen oder Einschränkungen zu ermöglichen, können bereits Hinweise zu kleinen Veränderungen innerhalb der Wohnung, des Wohnumfeldes sehr hilfreich sein und das erst recht, wenn die Berater bereits erste Türen öffnen.

In der Vergangenheit waren Angehörige von Pflegebedürftigen oftmals allein auf sich gestellt, mussten sich Informationen aus einer schier endlosen Zahl von Schubladen herausziehen und Hilfe nicht selten allein organisieren. Das ist in Sachsen-Anhalt heute anders. Gleichwohl ist aber klar, dass ähnlich der Beratung so viele Pflegeangebote wie möglich vernetzt werden sollten.

Aktuelle Herausforderungen im Gesundheitswesen

Nachfrage nach Gesundheitsleistungen wächst, aber Zahl der Beitragszahler schrumpft



(1) Bevölkerung zwischen 20 und 59 Jahren Quelle: Krankenhaus Rating Report 2009; Pflegeheim Rating Report 2009